



LEISE UND FEMININ, LAUT UND MÄNNLICH

KATRIN HELLER ÜBER DIE FLÖTE

VON KLAUS HÄRTEL

»DIE FLÖTE IST EIN SEHR FLEXIBLES INSTRUMENT«, SAGT KATRIN HELLER. GENREGRENZEN KENNT DIE FLÖTISTIN EIGENTLICH KEINE. KLASSIK, JAZZ, ROCK – ALLES GEHT. WIR SPRACHEN MIT DER MUSIKERIN ÜBER CHARAKTEREIGENSCHAFTEN, ÜBER MOTIVATION UND BRASILIEN.

Eines Ihrer Ensembles heißt »Flûtes Fatales«. Man denkt unweigerlich an »Femmes fatales«. Ich vermute, das ist beabsichtigt? Was zeichnet den Charakter einer Flöte aus? Und welche Charaktereigenschaften treffen auch auf Sie zu? Grundsätzlich ist es nicht leicht, überhaupt einen Namen für ein neu gegründetes Ensemble zu finden. Schließlich treffen unterschiedliche Charaktere mit unterschiedlichen Vorstellungen aufeinander.

Unser Flötenquartett besteht aus vier Frauen. Ende des Jahres 2011 haben wir uns zusammengefunden, und nachdem wir gemerkt haben, dass wir gut harmonieren, entsprechend nach einem Ensemblenamen gesucht. Dieser Prozess dauerte dann einige Wochen. Üblicherweise filtert man aus ungefähr zehn Vorschlägen drei Favoriten heraus, läuft mit diesen Namen wochenlang »schwanger« umher, um dann auf einmal einen bisher noch nicht genannten Ensemblenamen, nämlich »Flûtes Fatales«, zu finden, dem dann sofort alle Ensemblemitglieder einstimmig zustimmen.

Ja, der Rückschluss auf »Femmes Fatales« liegt natürlich nahe. Schließlich besteht das Flötenquartett ja nur aus Frauen, die mit inzwischen elf Flöten Musik machen möchten. Neben dem, dass wir alle das gleiche Geschlecht haben, gibt es auch sonst einige fatale Ähnlichkeiten: ungefähr gleiches Alter und frappierend ähnliche Körpergröße. Fatal also! Wir mögen gerne

moderne Musik, sind dabei grenzüberschreitend in den Genres, mögen das Unkonventionelle und experimentieren gerne. Ein Programm nur mit reiner Musik gibt es nicht bei »Flûtes Fatales«. Wir möchten auch unterhalten.

Die Charaktereigenschaften einer Querflöte: Die nächstliegende Eigenschaft, die mir dazu einfällt, wäre »lieblich«. Wobei ich diesen Begriff nicht wirklich mag. Man assoziiert damit auch gerne die Eigenschaft »brav«. Vielleicht trifft »lyrisch« die Eigenschaften der Flöte besser. Man sagt der Flöte auch nach, dass sie die Sängerin unter den Blasinstrumenten ist. Dem Gesang fühle ich mich tatsächlich auch sehr verbunden. Wenn man eine Phrase singen (oder sie sich zumindest vorstellen) kann, wird sie auch musikalisch.

» Es gilt Grenzen auszuloten, um ausdrücken zu können, was mir wichtig ist. «

Aber die Flöte bietet viel mehr Eigenschaften. Die Querflöte ist nicht nur leise, lyrisch und feminin, sie ist auch laut, provozierend, rockig und männlich. Letztendlich geht es darum, als Musiker seine eigene Sprache zu finden. Das Instrument ist für mich nur Mittel zum Zweck. Es gilt alle Grenzen und Möglichkeiten auszuloten, um das ausdrücken zu können, was mir wichtig ist. Es gab aber auch eine Zeit, da hätte ich mir gewünscht, Trompete zu spielen, weil ich das Gefühl hatte, die Flöte bietet mir nicht genug Volumen. Ich habe dann aber gelernt, mich als Klangkörper zu öffnen und somit das Klangvolumen zu vergrößern. Ich fühle mich mit jeder Eigenschaft meines Instruments verbunden, natürlich abhängig von meiner Tagesform.

In Ihrer Vita taucht Ihr Instrument sowohl in klassischen Zusammenhängen als auch im Jazz auf. Welche Musik war bei Ihnen ausschlaggebend?

Mit elf Jahren, als ich mit der Querflöte begonnen habe, gab es noch keine speziellen Einflüsse. Mein Vater interessierte sich als passionierter Bergsteiger für Volksmusik. Auf dem Dorf aufgewachsen, kam ich schnell zum örtlichen Musikverein. Später kam das Interesse für klassische Musik. Natürlich wurde dies durch meine Lehrer und auch durch den Musikleistungskurs geweckt. In der gleichen Zeit entdeckte ich auch den Jazz, zunächst als Zuhörer. Befreundete Jazzmusiker spielten mir fleißig Jazzflötisten wie Eric Dolphy, Hubert Laws, Joe Farrell, Bud Shank und Frank Wess vor und überspielten mir Kassetten, die ich auch heute noch mit Begeisterung höre. Ich war fasziniert von der Improvisation und wollte diese Musik spielen, hatte aber keine Ahnung, wie das gehen sollte.

Wann haben Sie angefangen, Musik zu machen, und wann war Ihnen klar, das mal beruflich zu machen?

Diese Frage ist einfacher zu beantworten: Ich habe die »klassische« Karriere – musikalische Früherziehung im Kindergartenalter, dann Blockflöte in der Grundschulzeit – durchlaufen. In dieser Zeit haben meine Eltern meinen Werdegang bestimmt, auch den Verlauf der Freizeit. Hätte seinerzeit mein damaliger Blockflötenlehrer nicht die Musikschule gewechselt, wäre vermutlich eine Blockflötistin aus mir geworden. Ich habe als Kind sehr gerne Blockflöte gespielt. Lustigerweise durfte ich vor kurzem in einem Konzert die Blockflöte in einer kleinen Passage der Oper »Das hässliche junge Entlein« von Friedrich Radermacher zum Einsatz bringen. Mit elf Jahren wurde mir dann von meinen Eltern aus praktischen Gründen die Querflöte zugetragen. In der Jugend hatte ich verschiedene Ideen:

Tierärztin oder Opernsängerin. Mit 17 Jahren bin ich vom Musikverein in das städtische sinfonische Bläserorchester Konstanz gewechselt, was quasi ein Aufstieg war. Dort lernte ich Freunde kennen, die schon Musik studiert hatten. Und da habe ich angefangen, »Blut zu lecken«. Außerdem habe ich ziemlich schnell gemerkt, dass Musikmachen mir am meisten Spaß macht.

Ist die Vielseitigkeit, die sich in Ihren Ensembles widerspiegelt, mit der Flöte besonders gut zu realisieren?

Die Flöte ist ein sehr flexibles Instrument. Man kann mit ihr einerseits besonders präzise, andererseits sehr virtuos spielen, aber auch sehr lyrisch. Der Spieler bestimmt durch seine Atemführung, ob er mit Vibrato oder ohne spielen möchte. Auch ist die Stilistik für die Flöte nicht beschränkt. Während in der Klassik die Blockflöte im Orchester nicht eingesetzt wird, ist die Querflöte ein typisches Orchesterinstrument. Mit der Weiterentwicklung der Querflöte durch Theobald Böhm im Jahre 1847 kamen für die Querflöte noch mehr klangliche Möglichkeiten hinzu. Besonders in der romantischen Epoche kann die Querflöte sich voll entfalten. Hier zeigt sie ihre virtuoseren Momente und ihren Klangfarbenreichtum. Man kann mit der Querflöte praktisch in allen Formationen spielen: im Orchester, kammermusikalisch und natürlich solo. In der Band spielt man verstärkt, in der Klassik akustisch.

Was unterscheidet die Jazzflöte von der klassischen Flöte in Spielweise, Technik und im Bewusstsein der Öffentlichkeit?

Vielleicht muss man weniger das Instrument als das Genre an sich unterscheiden. Die Herangehensweise im Jazz ist eine andere als in der Klassik. Setze ich mich bei einem klassischen Musikstück vor einen Notenständer und versuche, so perfekt wie möglich die Noten umzusetzen, fordert der Jazz eine andere Form von Kreativität. Habe ich die Melodie, die Form und die Harmonien gelernt, versuche ich dem Charakter des Stücks gemäß darüber zu improvisieren. In diesem Moment bestimme ich, was passiert, wie sich die Improvisation entwickelt, und führe die Mitmusiker mit. Dies ist eine Fähigkeit, die man in der Klassik nicht lernt. Der klassische Flötist beschäftigt sich immer intensiv mit seiner Tonbildung. Oberste Priorität ist ein schöner Ton. Im Jazz hat der »schöne Ton« nicht so eine Priorität. Habe ich gelernt, auf der Flöte auch Swing zu spielen und zu improvisieren, ist das viel »cooler« als ein schöner Ton. Auch ist im Jazz ein »dreckiger« Sound

erwünscht. Spieltechniken, wie zum Beispiel »Singen und Spielen«, werden in der Klassik vom Komponisten für den Spieler notiert. Im Jazz greife ich darauf zurück, wenn ich einen »rockigen« Ausdruck suche. Vibrato wird im Jazz sparsamer eingesetzt. Im Jazz kann ich selbstbestimmter mit meinen musikalischen Ausdrucksmitteln umgehen.

In der Öffentlichkeit ist die Flöte im Jazz als typisches »klassisches« Instrument nicht so bekannt. Das liegt unter anderem daran, dass sich das Volumen, die Klangfarbe und die Lautstärke der Querflöte von anderen führenden Blasinstrumenten wie dem Saxofon, der Klarinette, aber auch der Trompete unterscheiden. Da im Jazz meist ein Schlagzeug eingesetzt wird, muss die Querflöte verstärkt werden. Zunächst musste die Verstärkertechnik verbessert werden, bevor die Flöte im Jazz effektiv eingesetzt werden konnte. Auch ist oder war die Querflöte oft das »Drittinstrument« von Saxofonisten und kommt in der Bigband nur als Klangfarbe vor. Letztendlich liegt es aber auch an den Ausbildungsmöglichkeiten. An wie vielen deutschen

»» *In der Klassik hat ein schöner Ton oberste Priorität. Im Jazz nicht.* ««

Musikhochschulen kann man überhaupt Jazzflöte studieren? Als positiver Trend ist in jedem Fall zu verzeichnen, dass in der Öffentlichkeit, wie zum Beispiel beim Einkaufen in Geschäften oder auch abends in Bars oder Restaurants, immer mehr die Flöte in der Populärmusik zu hören ist. Ein Trend, der hoffentlich bleibt und gerne auch mehr werden darf.

Ihre Malereien sind von Kunst, Musik und Literatur beeinflusst, heißt es auf Ihrer Homepage. Können Sie das unseren Lesern kurz erläutern?

Berechtigte Frage. Wahrscheinlich deswegen, weil mir alle drei Kunstformen wichtig sind. Beim Malen lasse ich mich von allem leiten, was ich im Laufe meines Lebens über Kunst, Musik und Literatur gelernt habe. Ich lasse mich zunächst von meiner Intuition leiten, um ein Thema zu finden. Parameter wie Form, Fluss, Farbgebung, Rhythmus und Expressivität, Wiederholung sind für alle Kunstformen wichtig und finden sich sowohl in meinen Bildern als auch in meiner Musik. Ich bin jemand, der sich ungern beschneidet, ich möchte Musik machen und auch malen,

und aber auch schreiben. In der Sprache liegen Rhythmus und Tonhöhe, in den gewählten Worten die Emotion und auch eine Farbgebung. Ich bin aber kein Synästhetiker, der Tönen Farben zuordnet und umgekehrt. Wenn ich in der Musik improvisiere, suche ich eine Sprache, die verständlich ist, und der liegt unbedingt ein Rhythmus zugrunde. Das Gleiche passiert irgendwie auch beim Malen.

Zu Beginn Ihrer Laufbahn haben Sie Musik, Kunst und Englisch studiert. Wollten Sie schon immer Pädagogin werden?

Ich habe die Fächer aus Interesse gewählt und an das Lehrersein erst in zweiter Linie gedacht. Wobei ich sehr gerne unterrichtete. Aber wichtig ist für mich, dass Schüler gerne und freiwillig zu mir kommen. Das ist ein großer Unterschied im Vergleich zu einer Regelschule und einer Musikschule. Ich denke, das ist auch der Grund, warum ich nicht in die Regelschule gegangen bin.

Sollte ein guter Pädagoge auch immer ein guter Musiker sein? Beziehungsweise umgekehrt?

Das kommt darauf an, was man im Unterricht erreichen will, was der Schüler will und was der Lehrer von seinem Schüler möchte. Eigentlich kann man in der heutigen Ausbildungssituation davon ausgehen, dass ein Musikpädagoge, der an einer staatlichen Musikhochschule studiert hat, auch ein gut ausgebildeter Musiker ist. Je besser ich mich in der Materie, die ich unterrichtete, selbst bewege, desto mehr Möglichkeiten habe ich dem Schüler gegenüber. Aber das ist nicht alles.

Kreativität, Methoden, Sensibilität und Offenheit dem Schüler gegenüber sind vielleicht noch wichtiger, als selbst ein guter Musiker zu sein. Auch ist nicht jeder gute Musiker ein guter Pädagoge. Es braucht Geduld und Einfühlungsvermögen, um sich auf die verschiedensten Charaktere einzustellen, und natürlich auch die Lust dazu. Im anderen Fall ermüde ich als Lehrer.

Ich würde auch ermüden, wenn ich selbst keinen Ausgleich zum eigenen Musizieren hätte. Insofern muss für mich persönlich die Möglichkeit zum eigenen Musizieren und Konzertieren gegeben sein.

Sie unterrichten Kinder, Jugendliche und Erwachsene jeglicher Leistungsstufe. Wie schaffen Sie es, sich immer wieder auf unterschiedliche Voraussetzungen einzustellen?

Das geschieht immer im Moment und gehört einfach zum Job. Ich empfinde es nicht als schwierig.

Ich betrachte den pädagogischen Ansatz »den Schüler dort abholen, wo er steht« als Grundsatz. Der Schüler mit all seinen Voraussetzungen, seinem Talent, seiner Einstellung, seiner Zeit, die er in das Instrument investieren möchte, bestimmt in erster Linie den Unterricht. Das ist dem Schüler wahrscheinlich selbst gar nicht bewusst. Je mehr ich von einem Schüler fordere, desto ein größeres Kompliment ist es an ihn. Ich kann ja nur da fordern, wo etwas zurückkommt. Jeder Schüler bietet einen anderen Leistungsstand und auch Charakter. Das empfinde ich als sehr abwechslungsreich. Ende Januar findet wieder »Jugend musiziert« statt. Drei meiner Schülerinnen werden 2015 teilnehmen. Diese Schülerinnen müssen neben einem gewissen Talent auch die Bereitschaft, mehr zu üben, und ein gewisses Durchhaltevermögen mitbringen. Nur diese Schüler frage ich dann gezielt, ob sie an einem Wettbewerb teilnehmen möchten. Im Verhältnis sind das eh nur sehr wenige. Die meisten Schüler haben mehrere Hobbys und nicht die Bereitschaft, viel Zeit zum Üben zu investieren. Das akzeptiere ich genauso wie einen Schüler, der tatsächlich Musik als sein erstes Hobby betrachtet. Schwierigkeiten habe ich nur dann, wenn die innere Motivation für das Instrument oder für die Musik zu gering ist. Aber dann funktioniert das Unterrichtsverhältnis sowieso nicht auf Dauer.

Lernen Kinder anders als Erwachsene? Und wie motiviert man sie?

Ich glaube nicht, dass Kinder besser und schneller lernen als Erwachsene. Die frühere Meinung, dass Erwachsene langsamer lernen, halte ich für überholt. Kinder oder Jugendliche befinden sich durch die Schule zwar in einem permanenten Lernprozess und deswegen gegenüber einem Erwachsenen im Vorteil. Die Schüler heutzutage haben aber mehrere Hobbys und sind durch G8 ziemlich ausgelastet, sodass das Üben durchschnittlich nicht mehr als zweimal die Woche stattfindet. Bei den Erwachsenen ist das unterschiedlich. Im Moment bin ich erstaunt, dass ich ein paar erwachsene Schüler habe, die regelmäßig einmal die Woche zum Unterricht kommen. Üblicherweise ziehen Erwachsene es vor, in einem unregelmäßigeren Abstand zum Unterricht zu kommen. Die Übermotivation hängt auch vom Einzelnen ab. Es gibt erwachsene Schüler, die mindestens eine Stunde am Tag üben, dann wieder welche, die froh sind, wenn sie ein- bis zweimal pro Woche dazu kommen. Motivieren kann ich Schüler, indem ich ver-

suche, auf ihren Musikgeschmack einzugehen. Jugendliche spielen gerne die Musik, die sie hören. Und da in der heutigen Zeit jede Menge Bücher mit Chart-Hits herausgegeben werden, ist dies auch kein Problem. Motivierend ist auch, wenn Schüler in einem Orchester, Verein oder irgendeinem Ensemble Musik mit anderen gemeinsam machen können. Ich ermutige meine Schüler auch, in Konzerte zu gehen. Das machen Kinder oder Jugendliche aber nur, wenn ihre Eltern sie begleiten oder wenigstens dazu anregen. Das heißt, beim Jugendlichen fungieren die Eltern als Vorbild. Erwachsene Schüler gehen in der Regel gerne zu Konzerten und lassen sich dadurch sehr gut motivieren. Die meisten Schüler spielen in der Regel auch ganz gerne vor. So organisiere ich regelmäßig Schülerkonzerte – auch mit Kollegen und anderen Instrumenten. Durch das Ziel eines Konzerts sind die Schüler motiviert, darauf hinzuarbeiten. Haben sie dann den Erfolg des Applauses, sind sie auch motiviert zum Weitermachen. Leistungsstarke Instrumentalschüler im Kinder- oder Jugendlichenalter motiviere ich, an Wettbewerben teilzunehmen. Allein die Vorbereitung auf den Wettbewerb bringt sie schon um ein Jahr voraus. Natürlich werden Kinder oder Jugendliche oft von ihren Eltern dazu motiviert, ein Instrument zu erlernen. Und nicht immer ist das ihr eigener Wunsch. Beim Erwachsenen ist die Entscheidung, ein Instrument zu erlernen,

natürlich der eigene Wunsch. Wenn ein Instrumentalschüler das Musikmachen nicht nur als Pflicht empfindet, ist schon viel erreicht – egal, welches Alter er hat.

Eine Frage noch zum Thema »Neuseeland und Brasilien«. Was haben Sie dort gemacht? Was zeichnet die Musik dieser Länder aus? Wie haben Sie diese Einflüsse in Ihr Repertoire aufgenommen?

In Brasilien war ich nach dem Abitur für sechs Monate. Ich hatte dort eine private Anlaufstelle, nämlich die Möglichkeit, bei einer mir bekannten Familie zu wohnen. Die Zeit dort habe ich zum Reisen und Erlernen der Sprache genutzt. Ich wollte einfach Land und Leute kennenlernen. Die brasilianische Musik und den Tanz lernt man dort automatisch kennen. Die Menschen sind ja für ihre Lebensfreude bekannt. Tatsächlich war es nicht schwer, mit den Menschen in Kontakt zu kommen. Man wird schnell integriert und bekommt bei Interesse auch gezeigt, wie man Samba oder Lambada tanzt, was in dieser Zeit sehr populär war. Brasilien hat mich durch sein Anderssein, seine Lebensfreude, seine Exotik geprägt. Wenn man in Brasilien ein Eis kaufen möchte, hat man die Wahl unter hundert verschiedenen Obstsorten. Das Land hat trotz seiner großen Armut einen unheimlichen Reichtum. Auch an Musik. Neben den bekannten Musikrichtungen wie Bossa Nova und Samba sind vor allem die Choros eine Bereicherung für das Flötenrepertoire. Mir gefällt vor allem auch die Sprachmelodie. Sie allein ist schon Musik. Die Menschen singen und tanzen dort gerne, und nicht nur in einer Schule. Musik wird überall gemacht. Auf meinen Reisen habe ich zur damaligen Zeit Kassetten mit brasilianischer Musik gehört, die mir Freunde aufgenommen hatten. Vor allem Bossa Nova. Als ich dann wieder nach Deutschland zurückgekehrt bin, wollte ich diese Musik auch spielen. Seitdem gehört Musik aus Südamerika fast in jedes meiner Programme.

In Neuseeland habe ich sechs Monate studiert. Ich belegte dort an der Universität Waikato in Hamilton meine Fächer, die ich an der Pädagogischen Hochschule Freiburg studierte. Besonders faszinierte mich dort die Ausbildungssituation. Im Fach Musik wurden die Studenten in ihrer Kreativität gefördert. Sie wurden dazu angehalten, mit modernen Medien umzugehen und selbst Musik zu komponieren. Die Musik der Ureinwohner Neuseelands, der Maori, ist zwar interessant, aber mir im Wesentlichen zu fremd. Ansonsten ist die Musikkultur westlich orientiert. ■

» KATRIN HELLER

Die aus Süddeutschland stammende Flötistin Katrin Heller (geb. 1969) studierte in Freiburg, Köln und Frankfurt. 1995 schloss sie ihr Studium der Musik und Kunst mit dem ersten Staatsexamen in Freiburg ab. Nach Auslandsaufenthalten in Neuseeland und Brasilien Studium an der Musikhochschule Köln. 2000 schloss sie die Fächer Rhythmik bei Prof. Holmrike Leiser-Maruhn und Querflöte bei Hans-Martin Müller mit dem Diplom ab. Als Flötistin, Sängerin und Tänzerin wirkte Katrin Heller in verschiedenen Projekten mit. 2009 bis 2011 Studium an der Musikhochschule in Frankfurt im Weiterbildungsstudiengang Jazz- und Populärmusik. Seit 2011 arbeitet Katrin Heller als freiberufliche Musikerin und als Musikpädagogin.

www.katrinheller.de